

Erinnerungspolitik in Namibia

Weshalb in Namibia die Stadt Lüderitz (noch) nicht umbenannt wurde.

Im Juni 2002 gastierte das Berliner Kabarett „Die Distel“ in Swakopmund. Die in Windhoek erscheinende „Allgemeine Zeitung“ schrieb zum Programm mit dem Titel „Bombenstimmung“: „Die Bürger Swakopmunds könnten sich glücklich schätzen, bisher nur eine Straßenumbenennung erlebt zu haben. Berlin habe seit der Kaiserzeit mit jedem Regimewechsel neue Straßennamen in Kauf nehmen müssen.“ (AZ v. 7.6.2002)

Swakopmund gilt als die am meisten von Deutschen geprägte Stadt in Namibia, obwohl allenfalls ein Viertel der 25 000 Bewohner noch Deutschnamibier sind. Aber während der deutschen Kolonialzeit war das im Gründerzeitstil erbaute Seebad am Südatlantik auch der einzige Anlandehafen für die Versorgungsgüter aus dem Kaiserreich.

Die 1916 gegründete Allgemeine Zeitung (AZ) nennt sich gern die „älteste Tageszeitung Namibias“ und die einzige deutschsprachige Zeitung in Afrika. In 2001 berichtete sie auch über die oben angesprochene Umbenennung, als aus der „Kaiser-Wilhelm-Straße“ die „Sam-Nujoma-Avenue“ wurde. Die Entscheidung des Stadtrats für die Umbenennung wurde begleitet von der Gründung eines „Komitees besorgter Bürger und Geschäftsleute“, wobei Letztere aus Protest wegen der auf sie zukommenden Kosten für die Umbenennung im Dezember 2001 eine Stunde lang ihre Läden schlossen. Im Stadtrat gab es natürlich auch das Argument, man solle das Geld für die neuen Straßenschilder doch besser für die sanitären Anlagen im Armenviertel ausgeben und in seinem Jahresrückblick für 2001 sprach Bürgermeister Komba auch von einem „schwierigen Jahr“, das vor allem durch die kontroverse Straßenumbenennung geprägt gewesen sei. In der Tat verläuft der Wandel der Symbole langsam in Swakopmund wie auch im übrigen Namibia. Erst in 2008 wurde im Stadtwappen von Swakopmund die deutsche Reichskriegsflagge durch die namibische Nationalflagge ersetzt. Weshalb dies so ist, darauf geben die Argumente für und wider eine Umbenennung einen Hinweis.

Da wird z. B. von der Swapo als von einer so genannten Befreiungsbewegung geredet. Es ist ein Dutzend weiterer Straßen für eine Umbenennung vorgesehen, doch niemand wisse etwas mit den vorgeschlagenen Alternativnamen anzufangen, etwa mit Tobias Hainyeko. Wer wisse denn schon, dass Hainyeko der erste Kommandeur des bewaffneten Arms der Swapo, der 1967 von der südafrikanischen Armee erschossen wurde, war, weiß die AZ zu berichten. Andererseits zeugt allein die Tatsache, dass die Kaiser-Wilhelm-Straße den Namen des amtierenden Staatspräsidenten erhielt und dieser auch gleich die Taufe vornahm, von etwas anderen Usancen als in Deutschland. Dass Straßen nach noch lebenden Personen benannt werden, ist in Namibia keine Ausnahme. Doch bei der Einweihungsrede meinte Sam Nujoma auch, dass man neue Wege gehen müsse, mit der kolonialen Vergangenheit umzugehen.

Dabei führte er explizit auch die Situation in Deutschland nach dem Mauerfall an und die AZ v. 19.12.2001 berichtet weiter über seine Ausführungen: „Das (ost)deutsche Volk habe Statuen von Karl Marx und andere Wahrzeichen der DDR zerstört. Bei der Erlangung der Unabhängigkeit Namibias hätte die einheimische Bevölkerung jedoch keine Anstalten gemacht, "Ikonen des Kolonialismus oder des verhassten Apartheid-systems" gewaltvoll zu zerstören. Der Grund dafür sei, dass die politische Führung des Landes an friedlichen Wandel geglaubt habe und immer noch daran glaube, sagte Nujoma.“ Aber er mahnte eben auch, dass man sich für Neues öffnen und die Hel-den der anderen Seite auch auf Straßenschildern akzeptieren müsse. Anlässlich der Unabhängigkeit 11 Jahre zuvor, hatte Sam Nujoma noch gemeint, man solle überhaupt nicht zurückblicken.

Zum einen erkennt man an den Argumenten für und wider die Umbenennungen die große Diskrepanz, die es zwischen einzelnen Bevölkerungsgruppen über die Bewertung der jüngsten Vergangenheit gibt. Zum anderen sind die Äußerungen Nujomas eine klare Anspielung auf die regierungsoffizielle Versöhnungspolitik. Diese Politik ist auch nicht aus dem heiteren Himmel gefallen, sondern ganz wesentlich von den Bedingungen bestimmt, die 1990 zur Unabhängigkeit Namibias geführt haben.¹

Apartheid in Namibia

Südwestafrika bzw. Namibia, wie das Territorium seit 1968 offiziell von der UNO genannt wird, war, nachdem 1915 südafrikanischen Truppen die deutschen kolonialen Schutztruppen zur Kapitulation gezwungen hatten, ab 1920 völkerrechtlich gesehen ein Treuhandgebiet, das Südafrika vom Völkerbund in Genf anvertraut worden war. Schon 1946 schon hatten die Vereinten Nationen, die sich als Nachfolgeorganisation des Völkerbunds verstehen, Südafrika aufgefordert, das Treuhandgebiet wieder herauszugeben. 1966 forderte der UN-Sicherheitsrat Südafrika dazu noch einmal auf und als dies nichts fruchtete, urteilte 1971 der Internationale Gerichtshof in Den Haag, dass Südafrika seine Herrschaft über Namibia beenden müsse.²

Nach Jahren immer weiter zunehmender rassischer Diskriminierung der nicht-weißen Bevölkerung, besonders nachdem Wahlsieg der Nationalpartei von 1948, war ab 1960 das System der Rassentrennung in Südafrika selbst voll institutionalisiert. Die

¹ Die Analysen und Informationen, die diesem Text zugrunde liegen, sind fast alle online eingesehen worden und sie sind auch so für Dritte verfügbar. Dies gilt für Zeitschriftenaufsätze, aber auch für Ausschnitte aus Büchern, die z. B. über googlebooks eingesehen wurden. Benutzt wurde das reichhaltige Angebot wie von Wikipedia. Die Website zum deutschen Kolonialismus und seinen immer noch vorhandenen Manifestationen im öffentlichen Raum und im Alltag bietet www.freiburg-postkolonial.de (Hintergrundtexte) Aktuelle Informationen zu Namibia von der Politik, über den Tourismus bis hin zu TV-Tipps finden sich auf www.namibia-facts.de Neben der oben schon zitierten Allgemeinen Zeitung finden sich The Namibian, die wohl wichtigste Tageszeitung, welche schon in den 80er Jahren eine sehr Apartheid-kritische Berichterstattung hatte und von der afrikanischen Mehrheit gelesen wurde sowie die regierungseigene Tageszeitung New Era im Internet. Die beste Nachrichtenquelle aus Afrika ist allAfricaNews.com Eine analytische und fundierte Berichterstattung bietet die Zweimonatlich erscheinende Zeitschrift „afrika süd“, die von der Informationsstelle Südliches Afrika (issa) in Bonn herausgegeben wird.

Apartheid war zur Staatsdoktrin geworden. Ein wesentliches Element der Apartheid war die bewusste Förderung der Tribalisierung der afrikanischen Bevölkerung und die Einrichtung von jeweils eigenen Heimatländern (Bantustans) für jeden Stamm. Diesen Homelands gewährte Südafrika die formale Unabhängigkeit mit dem beabsichtigten Effekt, dass für alles, was außerhalb der Arbeitswelt lag, die Homelands und nicht der südafrikanische Staat verantwortlich waren. Man machte die afrikanische Bevölkerung so zu Ausländern im eigenen Land.

Dieses System sollte, so sah es der Odendaal-Plan von 1964 vor, auch auf Namibia übertragen werden. Die Hauptbetroffenen dieser Politik waren die Ovambo. Sie stellen heute die Bevölkerungsmehrheit und leben im (wasserreicheren) Norden an der Grenze zu Angola. Seit den 50er Jahren wurden die Ovambo über das südafrikanische Wanderarbeitersystem als Arbeitskräfte im ganzen Land etwa auf den kommerziellen Farmen der Weißen oder im Bergbau eingesetzt. Aus dieser Situation entstand 1960 die Befreiungsbewegung Swapo, die ihren Rückhalt vor allem unter den Arbeitern der Ovambo hatte und deren Operationsgebiet im Norden lag und ihr Feind war Südafrika und dessen Herrschaftssystem.

Für Südafrika änderte sich ab 1975 in Namibia die Situation grundlegend. Denn ein Jahr nach der Nelkenrevolution und dem Sturz von Diktator Caetano in Portugal wurde klar, dass Portugals afrikanische Kolonien sehr bald unabhängig werden würden. Dies bedeutete, dass die Swapo möglicherweise in Angola ein grenznahe Rückzugsgebiet finden würde.

Südafrika reagierte, indem es in Namibia den so genannten Turnhallenprozess in Gang setzte. Man wollte damit ein politisches Gegengewicht zur Swapo schaffen und unterstützte die Bildung tribal basierter Parteien in der Demokratischen Turnhallenallianz (DTA), die die Verwaltung des Territoriums sukzessive übernehmen sollte. Mittelfristig sollte Namibia unabhängig werden, aber als ein dem Apartheidstaat freundschaftlich verbundenes Land. Die Swapo antwortete auf diese Herausforderung mit der Entwicklung eines namibischen Nationalprogramms³ und der Erweiterung ihrer politischen Basis im Zentrum und im Süden des Territoriums.

Kuba gegen Südafrika in Angola

Die zweite Reaktion Südafrikas auf die neue Lage ab 1975 war militärischer Art. In Angola sollte unbedingt die links orientierte Befreiungsbewegung MPLA von der Macht fern gehalten werden, weil sie sonst höchst wahrscheinlich an der langen Grenze zu den Bevölkerungszentren Namibias der Swapo Stützpunkte und Operationsrechte einräumen würde. Deshalb startete die südafrikanische Armee Mitte Oktober 1975 einen großen Angriff, der sie eigentlich bis zur angolanschen Hauptstadt Luanda führen sollte. Dort in Luanda hatte die MPLA ihre Hochburgen und die MPLA war verstrickt in einen Bürgerkrieg mit zwei als pro-westlich geltenden Befreiungsbewegungen gegen die Herrschaft Portugals in dessen (rohstoff)reichster Kolonie. Die

³ SWAPO, *To Be Born A Nation: The Liberation Struggle in Namibia*, Zed Press, London, 1981

FNLA unter Holden Roberto wurde von der CIA sowie Zaire unterstützt und verschwand sehr bald von der Bildfläche. Die UNITA hingegen war sehr viel langlebiger. Unter ihrem Führer Jonas Savimbi hatte sie ihre Basis im Südosten Angolas. Von ausländischer Hilfe weitgehend abgeschnitten, musste sie zunächst lokale Allianzen schließen, um überleben zu können. Dafür nahm man dann auch schon einmal die opportunistische Kooperation mit den Portugiesen gegen die MPLA in Kauf. Nach 1975 interessierte sich aber vor allen Dingen Südafrika für die UNITA, sie war ein probater Bündnispartner gegen die MPLA und auch die Swapo.

Die MPLA hatte die Kontrolle über die Hauptstadtregion und nach einer gescheiterten Konferenz mit allen drei Bewegungen erklärte der MPLA-Präsident Agostino Neto am 11. November 1975 die Unabhängigkeit Angolas. Zugleich bat er Kuba um militärischen Beistand. Ohne sich mit seinem großen Verbündeten Sowjetunion abzusprechen, schickte Fidel Castro Truppen nach Angola, die die südafrikanischen Soldaten aufhielten und zum Rückzug zwangen.⁴

Doch spätestens ab 1978 operierten südafrikanische Truppen wieder tief auf angolanischem Staatsgebiet vor allem gegen die Swapo und die unmittelbaren Grenzprovinzen zu Namibia waren permanent militärisch besetzt. Militärische Aktionen in Angola bedeuteten auch immer das die südafrikanischen Sicherheitskräfte ihre Präsenz und ihre Repression im Norden Namibias verstärkten. Ende 1987 eskalierte die Situation als Südafrika 250 km nördlich der namibischen Grenze die angolanischen Elitetruppen in schwere Bedrängnis brachte und die Möglichkeit bestand, dass die UNITA nach Zentralangola durchbricht und das Land faktisch zweigeteilt wird. Wieder erging aus Angola ein Hilferuf an Fidel Castro und wieder schickte er in aller Eile Truppen und mit ihnen gleich die wichtigsten Teile des kubanischen Luftverteidigungssystems.

Zuvor hatte es vor allem mit den sowjetischen Beratern der Angolaner heftige Auseinandersetzungen gegeben. Während die angolanischen Streitkräfte in Zweiter-Weltkriegs-Manier vor allem für die Offensive aufgestellt wurden, plädierten Castro und die Kubaner für eine starke defensive Komponente und sahen sich durch die Fast-Niederlage der Angolaner in ihrer Auffassung bestätigt. Aber jetzt nahmen sie selbst das Heft in die Hand. Ein halbes Jahr lang verteidigten sie entschlossen die kleine zentralangolanische Stadt Cuito Cuanavale, die die Südafrikaner auf keinen Fall einnehmen sollten. Ein zentrales Element war dabei, die südafrikanische Luftüberlegenheit zu brechen, eben auch durch Luftabwehrraketen. Gleichzeitig bereiteten die Kubaner weiter westlich eine eigene Offensive Richtung namibische Grenze vor. Im Frühjahr 2008 wurde die südafrikanische Luftüberlegenheit tatsächlich gebrochen und Ende Juni brachen die Südafrikaner ihren Angriff auf Cuito Cuanavale ohne das erwünschte Ergebnis ab. Statt dessen bombardierten angolanische und kubanische MIGs jetzt die lange besetzten Staudämme am Cunene-Fluss direkt an der

⁴ Der wichtigste Autor zum kubanischen Engagement in Afrika ist Piero Gleijeses, der den weitesten Zugang zu Quellen, vor allem zu kubanischen Dokumenten, hatte.: vgl. Piero Gleijeses, *Conflicting Missions: Havana, Washington, and Africa, 1959–1976*, Chapel Hill, NC, and London: University of North Carolina Press, 2002. Eine südafrikanische Sicht.: Leopold Scholtz, *The Namibian Border War: An Appraisal of the South African Strategy*, Stellenbosch 2002.

Grenze zu Namibia. Den Südafrikanern war jetzt auch klar, dass sie Angriffe auf Namibia nicht mehr würden verhindern können. Die Schlacht um Cuito Cuanavale hatte weitreichende Folgen für das gesamte südliche Afrika. Zu einem bestimmten Zeitpunkt lagen sich die südafrikanischen Kommandeure vor Ort so sehr in den Haaren, sodass Staatspräsident P. W. Botha höchstpersönlich ins Kampfgebiet fliegen musste, um den Streit zu schlichten. Unter den Opfern der Kämpfe waren auch etliche weiße Wehrpflichtige, was in Südafrika selbst zu Protestaktionen von Wehrpflichtigen führte. Ein Jahr später 1989 wurde P. W. Botha gestürzt, Willem de Klerk kam an die Regierung und Nelson Mandela kam nach 27 Jahren Haft in Freiheit.⁵

Die verhandelte Unabhängigkeit

Die so entstandene neue Lage um Namibia rief auch die internationale Gemeinschaft auf den Plan. Diese hatte sich in Gestalt der selbsternannten Kontaktgruppe bestehend aus den USA und den EU-Staaten schon länger für das Schicksal Namibias verantwortlich gefühlt, vorgeblich natürlich wegen des völkerrechtlichen Status als UNO-Mandat. 1978 wurde auf ihre Initiative hin im Sicherheitsrat die Res. 435 verabschiedet. Darin wird nicht nur die Unabhängigkeit Namibias gefordert, es wurden zugleich Grundsätze für die zukünftige Verfassungsordnung und das Regierungshandeln festgelegt.⁶

Doch in den 80er Jahren, als die Reagan-Administration dem Kalten Krieg neues Leben einhauchte, passierte lange nichts. Das südafrikanische Apartheidregime stand diplomatisch in Acht und Bann und auch Präsident Reagan machte aus Rücksicht auf die inneramerikanischen Verhältnisse keine symbolträchtigen Avancen. Aber in Bezug auf Angola und die kubanische Truppenpräsenz gab es eine faktische Kollaboration. Washington machte sich das von Pretoria aufgestellte Junktim eines kubanischen Truppenabzugs aus Angola (vor?) mit einem südafrikanischen Rückzug aus Namibia zu eigen. Das hatte einen völkerrechtlichen Hautgout, denn Angola ist ein anerkannter souveräner Staat, der laut UNO-Charta das Recht hat, andere Staaten um Hilfe bei seiner Verteidigung zu bitten. Zugleich machten sich die USA die südafrikanische Forderung zu eigen, Vertreter der Demokratischen Turnhalleallianz an (möglichen) Verhandlungen zu beteiligen und nicht nur die Swapo, die als einzige legitime Vertretung der Namibier von der UNO anerkannt war.

Die militärischen Ereignisse des Jahres 1988 änderten die Situation. Am Ende der Reagan-Ära gab es etwas, was man sich heute kaum vorstellen kann: direkte Verhandlungen zwischen den USA und Kuba. Zum einen hätte ein Vorrücken der kubanischen, angolanischen und der Swapo-Truppen auf namibisches Territorium nicht mehr aufgehalten werden können. Völkerrechtlich hätte man dies auch gut legitimieren können. Zum anderen gab es mittlerweile bedeutende wirtschaftliche Interessen

⁵ Vgl. Mail & Guardian Online: Piero Gleijeses, Cuito Cuanavale revisited, ANALYSIS, July 11, 2007. http://www.mg.co.za/articlePage.aspx?articleid=313386&area=/insight/insight_comment_and_analysis/

⁶ Piero Gleijeses, Cuba and the Independence of Namibia, in: Cold War Studies, Bd. 7, Nr. 2, Mai 2007, S. 385-303, verfügbar auf der Website der kubanischen Botschaft in Namibia.

der USA in Angola. US-Konzerne investierten in großem Stil in die Erschließung der reichen Ölvorkommen vor der angolanischen Küste und die MPLA-Regierung in Luanda sicherte diese Investitionen ab. So verhandelten der US-Sonderbotschafter Chester Crocker und der zivile Leiter der kubanischen Mission in Angola Jorge Risquet über das Ende des Konflikts. Am 31. August 1988 befanden sich keine süd-afrikanischen Truppen mehr auf angolanischem Territorium und die letzten kubanischen Truppen sollten Angola bis 1991 verlassen.

Nicht zuletzt öffnete dieses Abkommen den Weg für die Unabhängigkeit Namibias. Das Territorium war für Südafrika, das sich selbst offiziell im Ausnahmezustand befand, immer mehr zur finanziellen Last geworden. 100 000 Soldaten in Namibia zu unterhalten, wollte man sich Pretoria auch nicht mehr leisten.

Die internationale Kontaktgruppe, zu der jetzt auch die UdSSR gehörte, organisierte den Prozess hin zur Unabhängigkeit, der selbst wiederum von einer eigenen UNO-Mission unter Leitung von Marthi Ahtisaari geleitet wurde. Was jetzt zum Tragen kam waren die Bestimmungen der UN-Res. 435 von 1978 und es wurden von der Kontaktgruppe Grundsätze für eine Verfassung vorgelegt, die den Handlungsspielraum zukünftiger Regierungen erheblich beschränkten.

Die Schlacht von Cuito Cuanavale spielte zwar eine bedeutete Rolle für die Entwicklung in Namibia, dennoch hatte die Swapo selbst keineswegs einen militärischen Sieg errungen und sie besaß keine unbegrenzte Handlungsfreiheit. Bei den von der UNO organisierten Wahlen im November 1989 für das erste Parlament, welches zugleich als Verfassungsgebende Versammlung fungierte, erhielt die Swapo 57 Prozent der Stimmen und konnte mithin nicht alleine über die neue Verfassung bestimmen (und wollte das vielleicht auch gar nicht).

Die Politik der nationalen Versöhnung

Gleich zu Beginn bei der Parlamentseröffnung gab der neue Präsident Sam Nujoma die Richtung vor, wie mit der Vergangenheit umgegangen werden sollte:

„Lasst uns von diesem Tag an vergessen und das traurige Kapitel hinter uns lassen; jene Erinnerungen an die bitteren langen Jahre des Konflikts, Rassenhasses und tiefen Misstrauens unter den Namibiern müssen für immer begraben werden.“⁷

Nicht zurück zu blicken, hatte für die neue Regierung der Swapo in den ersten Jahren durchaus Vorteile: Wohlwissend, dass sie in wenigen Jahren doch Namibia verlassen würde, und um einer neuen Regierung das Leben so schwer wie möglich zu machen, hinterließ die südafrikanische Verwaltung u. a. ein riesiges Haushaltsdefizit und Auslandsschulden in Höhe von 800 Mio. Dollar. Indem die neue Regierung, zunächst an der überkommenen Verteilung des Bodens so wenig änderte wie in der

⁷ zit. n. Tobias Müller, Kontrollierter Wandel. Über die Vorbedingungen der nationalen Versöhnungspolitik in Namibia, in: iz3w (Freiburg), Mai/Juni 2007, verfügbar über www.namibia-facts.de. Auf www.freiburg-postkolonial.de ist seine Magisterarbeit »Die Politik der nationalen Versöhnung in Namibia« (2002) verfügbar.

von einigen großen Konzernen beherrschten Bergbauindustrie, hoffte bei einer florierenden Wirtschaft, die Wachstumseffekte so umzuverteilen und nutzen zu können, dass sie trotzdem in ihrem Sinne das Land werde gestalten können. Zu verändern gab es in den ersten Jahren trotzdem eine Menge. Die neuen Freiheiten für die gewerkschaftliche und politische Arbeit boten hier ebenso ein Veränderungspotenzial wie etwa die Ausgestaltung der Bildungs- und Gesundheitspolitik.

Was nicht verändert wurde, war das Verwaltungspersonal. 60 000 öffentlich Bedienstete der südafrikanischen Verwaltung wurden ins unabhängige Namibia übernommen. General Piet Fouché, ursprünglich aus Südafrika kommend, ist von Sam Nujoma selbst zum ersten Chef der namibischen Polizei ernannt worden. Einen Armeeposten bekam auch General Willie Meyer, früher der gefürchtete Kommandeur der „South West African Territorial Force“. Umgekehrt kamen auch schwer belastete Swapo-Funktionäre im unabhängigen Namibia zu neuen Ehren. So etwa Solomon Hawala, der ehemalige Sicherheitschef der Swapo. Von seinen Gegnern wird er der „Schlächter von Lubango“ genannt. Hawala wurde der erste Armeekommandeur.

1976 war es zu einer Krise innerhalb der Swapo im Exil gekommen, als jüngere Mitglieder sich erfolglos gegen die etablierte Führung auflehnten. Zugleich wurde bekannt, dass im großen Swapo-Lager im angolanischen Lubango Hunderte von Swapo-Mitgliedern wegen des Verdachts der Spionage für Südafrika inhaftiert sind. Von den frei gelassenen Häftlingen wurde dann in diesem Zusammenhang über Folterungen und Hinrichtungen berichtet. Wiewohl sich die davon Betroffenen in Namibia organisiert haben, hat es nie eine juristische Aufarbeitung der Vorgänge gegeben und obwohl durch Buchpublikationen Mitte der 90er Jahre das Thema wieder in die öffentliche Diskussion kam, hat sich die Swapo nie zur umfassenden Aufklärung bereit gefunden.⁸

Im Unterschied zu Südafrika hat es in Namibia keine Wahrheits- und Versöhnungskommission gegeben, die die Verbrechen der Vergangenheit offen gelegt und die dafür Schuldigen mindestens beim Namen genannt hätte. Statt dessen haben ganz am Ende ihrer Herrschaft ausgerechnet die Südafrikaner noch zwei Generalamnestien ausgesprochen, die bis heute Bestand haben: zum einen für die aus dem Exil heimgekehrten Swapo-Kämpfer und zum anderen für alle Angehörigen der von ihnen selbst geführten Sicherheitskräfte. Dies bildet die Grundlage für die namibische Versöhnungspolitik. Was dabei fehlt, ist das dafür notwendige Quantum an Gerechtigkeit.

Die Kehrseite der Versöhnungsmedaille

Der mit der Unabhängigkeit und der Regierungsübernahme einhergehende sehr pragmatische Politikwechsel hatte für die Swapo sehr schnell Konsequenzen. 1991

⁸ vgl. Colin Leys, John S. Saul, *Namibia's Liberation Struggle: The Two Edged Sword*, James Currey, London, 1995 sowie Siegfried Groth, *Namibia: The Wall of Silence*, Wuppertal, 1995. Neuerdings Gustine Hunter: *Die Politik der Erinnerung und des Vergessens in Namibia. Umgang mit schweren Menschenrechtsverletzungen der Ära des bewaffneten Befreiungskampfes 1966 bis 1989*, Frankfurt 2008.

hagelte auf dem Swapo-Kongress heftige Kritik an diesem Kurs, ohne dass dieser aber geändert worden wäre. Weil, statt wie im Programm vorgesehen, den Sozialismus zur Leitidee einer neuen gesellschaftlichen Ordnung in Namibia zu machen, die Minister jetzt das Lied von der freien Marktwirtschaft sangen, erklärten der Gewerkschaftsbund wie auch der Studentenverband sehr bald ihre Unabhängigkeit gegenüber der Regierungspartei. Schon in der ersten Hälfte der 90er Jahre kam es zu bedeutenden Streikaktionen.

Die angestrebte Verbesserung der sozialen Situation ist durch die massive Ausbreitung von HIV/Aids erheblich schwieriger geworden. Die volkswirtschaftlichen Gegebenheiten lassen es auch nicht so ohne weiteres zu, dass sie sich in eine Jobmaschine verwandeln. So erwirtschaftet der von drei Konzernen kontrollierte Bergbau-sektor 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts und gar 80 Prozent der Deviseneinnahmen. Doch sind in diesem Sektor nur 6 000 Menschen beschäftigt. Hingegen hat zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit die Hälfte der Bevölkerung, die von einer Subsistenzlandwirtschaft lebte, gerade einmal fünf Prozent zum Bruttoinlandsprodukt beigetragen.⁹

Wenn man an den (Land)Besitzstrukturen, wo z. B. 4 000 kommerzielle Farmer über die Hälfte des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens bewirtschaften, nichts ändert, dann bleibt eine Dynamik in Gang, in der sich die Einkommens(un)verhältnisse immer weiter zuspitzen. Mit einem Gini-Koeffizienten von 0,7 gilt Namibia heute als das Land mit der ungleichsten Einkommensverteilung der Welt. Während die weißen Siedler einen Lebensstandard à la Norwegen haben, ist die afrikanische Bevölkerung ganz unten auf der Skala angesiedelt.

Seit 1994 hat die Swapo zwar bei jeder Parlamentswahl eine Zweidrittelmehrheit erreicht. Doch es könnte passieren, dass die Enttäuschung über ausbleibende materielle Verbesserungen der Lebensverhältnisse einmal so groß werden wird, dass sich die Regierung zur Ankündigung einer drastischen und wenig durchdachten Landreform oder zu symbolträchtigen Aktionen auf dem Gebiet der Erinnerungspolitik gezwungen sieht.

Die Deutschnamibier suchen ihre Identität

Die Swapo bestimmt die politische Linie und erinnert an ihren Guerillakampf mit einem pompös-kitschigen Denkmal nordkoreanischer Bauart auf dem Heroes Acre 15 km südlich von Windhoek.¹⁰ Die Mehrheit der Bevölkerung hat bislang kein besonders großes Interesse an erinnerungspolitischen Symbolthemen gezeigt. Das ist ganz anders bei den (ehemaligen) Gegnern der Swapo, vor allem bei den weißen

⁹ vgl. zu neueren sozio-ökonomischen Daten und Entwicklungen vor allem auch die landeskundlichen Seiten zu Namibia von www.inwent.org

¹⁰ vgl. Zeller, Joachim: Granatenwerfer und andere Helden - Namibia weiht seine neue nationale Gedenkstätte ein (2002) [Zum Text](#)

Siedler und dabei wiederum besonders unter den 30 000 Deutschnamibiern.¹¹ Die Wende zum Pragmatismus bei der Unabhängigkeit aufseiten der Swapo, ihre Akzeptanz des sozioökonomischen Status quo und Sam Nujomas emphatischer Schlussstrich unter die Vergangenheit haben bei vielen Siedlern die Meinung erzeugt, die Swapo habe sich auf ihre Positionen hin bewegt und sie selbst hätten doch die richtige oder zumindest eine legitime Auffassung über die jüngere Geschichte.¹²

Daraus ergibt sich für sie, mit dem expliziten Verweis auf die offizielle Versöhnungspolitik, die Forderung, dass das eigene Geschichtsbild auch in der Öffentlichkeit gleichberechtigt dargestellt wird.

So haben sie etwa heftig dagegen protestiert, den Jahrestag des Massakers von Kassinga als nationalem Gedenktag einzuführen. Am 4. Mai 1978 hatten südafrikanische Flugzeuge und Fallschirmjäger das große Swapo-Flüchtlingslager Kassinga tief in Angola angegriffen, wobei es mindestens 600 Tote gegeben hat.¹³ Den Gedenktag haben die meisten Weißen zunächst bewusst ignoriert, statt dessen hat man am gleichen Tag weiter den Windhoeker Karneval gefeiert.

Die Deutschnamibier beziehen einen großen Teil ihrer Identität aus der deutschen Kolonialzeit. Das Zeigen der kaiserlichen Reichskriegsflagge gehört anscheinend für viele Deutschnamibier zum integralen Bestandteil ihrer Volkskultur.

Als 1992 zum ersten Mal ein Mal Regierungsmitglieder an einer Gedenkveranstaltung der Herero für die Schlacht am Waterberg von 1904 teilnahmen, da empfand es die anfangs zitierte „Allgemeine Zeitung“ als „rassistisch“, dass nicht gleichzeitig auch der gefallenen deutschen Kolonialsoldaten gedacht wurde. Und als 2004 die Herero dem 100. Jahrestag der Schlacht am Waterberg gedachten, fand in Windhoek eine Konferenz mit dem Titel „Decontaminating the Past“ statt, in dem ganz gezielt versucht wurde, die These von einem Völkermord an den Herero zu widerlegen.

Im Grunde haben sich mindestens zwei (oder vielleicht auch mehrere?) Versionen (Narrative) über die namibische Geschichte seit dem Beginn der Kolonisierung herausgebildet, die völlig getrennt nebeneinander stehen, ohne dass es einen sinnvollen Dialog zu geben scheint. Die Berichterstattung der „Allgemeinen Zeitung“ ist ein Spiegelbild dieser Situation. Hier stehen die Beiträge pro und contra auch unvermittelt nebeneinander.

Gruppenrechte sind in der namibischen Verfassung bewusst nicht verankert, dennoch reklamieren Interessensvertreter der Deutschnamibier faktische Volksgruppen-

¹¹ zur Geschichte der Deutschnamibier vgl. Martin Eberhardt. Zwischen Nationalsozialismus und Apartheid: Die deutsche Bevölkerungsgruppe Südwestafrikas 1915-1965. Münster, 2007 sowie Klaus H. Rüdiger, Die Namibia-Deutschen: Geschichte einer Nationalität im Werden, Stuttgart 1993

¹² Dazu muss man anmerken, dass viele weiße Siedler der Swapo nicht so grundsätzlich feindlich gegenüberstanden, weil sie selbst in den Südafrikanern die Besatzer sahen, von denen sie sich wirtschaftlich ausgenutzt fühlten. Von den 41 Abgeordneten, die für die Swapo 1989 in die Verfassungsgebende Versammlung und das erste Parlament gewählt wurden, waren immerhin vier Deutschnamibier. Schließlich existierten z. T. starke Animositäten zwischen den Deutschnamibiern und den aus Südafrika gekommenen burischen Namibiern. Dies unterscheidet die Situation von der in Rhodesien/Zimbabwe erheblich, wo mit der einseitigen Unabhängigkeitserklärung im November 1965 ein Regime der weißen Siedler existierte, gegen das die Befreiungsbewegungen Zanu und Zapu kämpften.

¹³ Vgl. Garry Baines The Battle for Cassinga: Conflicting Narratives and Contested Meanings, 2007

rechte für sich. Dies fokussiert sich auf den offiziellen Status der deutschen Sprache sowie auf die Erinnerungsstätten an die deutsche Kolonialvergangenheit. Seit der Unabhängigkeit ist Englisch die einzige Amtssprache. Deutsch; Afrikaans sowie Oshivambo und einige andere afrikanische Sprachen haben den Status von „Nationalsprachen“ erhalten. Im staatlichen Rundfunk gibt es ein deutschsprachiges Programm und in 12 Schulen, darunter ein Gymnasium, wird durchgehend in Deutsch unterrichtet. In drei Dutzend weiteren Schulen wird Deutsch als Fremdsprache unterrichtet.

Wenn man sich die Liste der offiziell geschützten Erinnerungsorte und Denkmäler ansieht, die Andreas Vogt als Mitglied des Nationalen Denkmalrats vorgelegt hat, dann finden sich dort neben geologischen Sehenswürdigkeiten nur Objekte aus der (deutschen) Kolonialzeit – seien sie nun architektonischer oder technischer Art.¹⁴

Schon seit 2001 läuft eine Debatte über den Standort des Reiterdenkmals in Windhoek.¹⁵ Es soll um hundert Meter verschoben werden, damit an seinem jetzigen Standort das nationale Unabhängigkeitsmuseum errichtet werden kann. Von einem auf einem großen Granitblock stehenden bronzenen Pferd schaut ein Reiter in der mit dem für die Deutsche Schutztruppe typischen Hut und einem Gewehr in der rechten Hand von der Hauptstadt aus ins weite Land. Auf dem Podest unter dem Standbild befindet sich eine Plakette mit der Inschrift:

„Zum ehrenden Angedenken an die tapferen deutschen Krieger, welche fuer Kaiser und Reich zur Errettung und Erhaltung dieses Landes waehrend des Herero- und Hottentottenaufstandes 1903 bis 1907 und waehrend der Kalahari-Expedition 1908 ihr Leben liessen. Zum ehrenden Angedenken auch an die deutschen Buerger, welche den Eingeborenen im Aufstande zum Opfer fielen. Gefallen, verschollen, verunglueckt, ihren Wunden erlegen und an Krankheiten gestorben, von der Schutztruppe: Offiziere 100, Unteroffiziere 254, Reiter 1180, von der Marine: Offiziere 7, Unteroffiziere 13, Mannschaften 72, Im Aufstande erschlagen: Maenner 119, Frauen 4, Kinder 1“.

Es werden also ausschließlich die weißen Opfer erwähnt und nur als Totendenkmal war das Reiterdenkmal nicht konzipiert. Bei seiner Einweihung an des deutschen Kaisers Geburtstag am 27. Januar 1912 stellte der Gouverneur Theodor Seitz klar: „Der eherne Reiter der Schutztruppe, der von dieser Stelle aus ins Land blickt, verkündet der Welt, dass wir hier die Herren und bleiben werden.“¹⁶

Doch die imperial-koloniale Herrlichkeit dauerte nur noch bis 1915, als südafrikanische Truppen die deutsche Kolonie eroberten. Für die deutschen Siedler (und das Reiterdenkmal) begannen wechselvolle Zeiten. Die Deutschnamibier, soweit sie im Land bleiben durften, behielten zwar ihre materiellen Privilegien, regiert haben sie das Land seither nicht mehr. Nach der Unabhängigkeit Namibias gründete sich eine

¹⁴ vgl. Andreas Vogt, Nationale Denkmäler in Namibia: Ein Inventar der proklamierten nationalen Denkmäler in der Republik Namibia, Delmenhorst

www.de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Nationalen_Denkmäler_in_Namibia

¹⁵ vgl. Joachim Zeller, Das Reiterdenkmal in Windhoek (Namibia) - Die Geschichte eines deutschen Kolonialdenkmals, 2007 [Zum Text](#)

¹⁶ ebd.,

Initiative von Deutschnamibiern, die Geld sammelte für eine zweite Plakette mit der Aufschrift:

„Als Beteiligte und Erben von über hundert Jahren neuerer Landesgeschichte gedenken wir im Geiste der Versöhnung aller Opfer kriegerischer Auseinandersetzungen von Beginn der Kolonisierung bis zur staatlichen Selbstständigkeit. Als Bürger dieses Landes wissen wir uns verpflichtet, die friedliche Zukunft unserer Heimat Namibia in Gerechtigkeit und Freiheit gemeinsam zu gestalten.“¹⁷

Der Vorsitzende des Deutschen Kulturats, ein Dachverband von 32 deutschnamibischen Vereinen, der sich als die Interessenvertretung der Deutschnamibier versteht, ist zwar persönlich gegen die Verschiebung des Denkmals, hat die aber akzeptiert so, wie sie der Nationale Denkmalsrat beschlossen hat. Hingegen haben andere, wie dessen Mitglied Andreas Vogt, sich explizit dagegen ausgesprochen. Er hat in einem umfänglichen Memorandum in der AZ¹⁸ das Reiterdenkmal gleichermaßen als „lebendiges Denkmal“ (weil dort Kränze niedergelegt werden) wie als „sakrales“ Denkmal (weil es bei der Einweihung 1912 von zwei Priestern gesegnet wurde) bezeichnet. Was an seine treten soll, bezeichnet der Autor hingegen nur in Anführungszeichen als „Museum“. In Leserbriefen an die AZ werden alle erdenklichen Argumente gegen eine Verschiebung aufgeführt. Angefangen von der sich darin zeigenden Undankbarkeit der Namibier, denen man zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit ein Land mit toller Infrastruktur übergeben habe und die sowieso ihre Unabhängigkeit von der internationalen Gemeinschaft als Geschenk bekommen haben. In anderen Leserbriefen wird vorgeschlagen, dass jede Volksgruppe doch ihre eigenen Denkmäler haben müsse und niemand ihnen da hinein reden könne und das Unabhängigkeitsmuseum sei am besten in Katutura aufgehoben. Das afrikanische Township von Windhoek habe so wenigstens einen touristischen Anziehungspunkt. Die Regierung schließlich möchte von dem ganzen Streit am liebsten nichts wissen. Wir dürfen das Gesetz nicht in die eigenen Hände nehmen oder versuchen, kontroverse Aussagen zu diesem Thema zu machen, weil wir es mit einer schmerzvollen Geschichte zu tun haben“, erklärte Kulturminister Konjore im Juli 2008 vor dem Parlament, als über Nacht Kreuze mit Herero-Namen um das Denkmal aufgestellt worden sind. (AZ v. 11.7.08)

Deutschland und Namibia: die Folgen eines Völkermords

Am 9. November 1989 fiel in Berlin die Mauer, vom 7.-11. November 1989 fanden in Namibia die Wahlen für eine Verfassungsgebende Versammlung und das erste Parlament statt. Am 18. März 1990 gab es die ersten freien Wahlen in der DDR und am 21. März 1990 wurde Namibia ein unabhängiger Staat. Jetzt konnten auch die Namibier gegenüber dem Ausland ihre Forderungen artikulieren. Im Juli 1990 meldete sich in einem Spiegel-Interview Kuaima Riruako, seines Zeichens Paramount Chief der Hereros, zu Wort: „Die Deutschen haben jetzt die Chance, vereint die letzten dunklen

¹⁷ ebd.

¹⁸ veröffentlicht in der AZ in drei Teilen v.18-20. Juni 2008. Auf der Homepage der AZ findet sich auch der Link zu einem Dossier mit Beiträgen zur Debatte.

Flecken in ihrer Vergangenheit zu tilgen“, sagte er.¹⁹ Für Zehntausende getöteter Landsleute, Millionen gestohlener Rinder und die Enteignung des gesamten Herero-Landes, das nach dem Krieg von 1904 zu Schleuderpreisen an deutsche Siedler abgegeben wurde, verlangt der oberste Häuptling der Herero-zwei Milliarden Dollar an Entschädigungszahlungen.²⁰

Das Problem der Überbevölkerung war ein in Reichstagsdebatten immer wiederkehrendes Thema, wenn es darum ging, den Erwerb überseeischer Kolonien zu begründen.²¹ Speziell Siedlerkolonien galten hier als Lösung und das 1884 zum deutschen Schutzgebiet erklärte Namibia (Deutsch-Südwestafrika) bot dazu die klimatischen und naturräumlichen Voraussetzungen. In dem für die Besiedlung vorgesehenen Teil des Territoriums lebte die autochthone (einheimische) Herero-Bevölkerung als halb-nomadisierende Viehzüchter. Wegen der prekären Niederschlagsmengen war man auf eine extensive Landwirtschaft und große Weideflächen angewiesen.

1897 brach in den Herden der Hereros die Rinderpest aus und eine Heuschreckenplage verschlimmerte die Situation noch. Während das Vieh verendete und die Hereros so verarmten, stieg wegen des wesentlich verringerten Angebots der Preis für Fleisch erheblich. Das machte die Viehzucht für die deutschen Siedler attraktiver und zugleich konnten sie von den in wirtschaftliche Not geratenen Hereros das Land zu immer billigeren Preisen erwerben. Die Hereros gerieten so in eine wachsende Abhängigkeit. Viele mussten sich als Landarbeiter bei den Siedlern verdingen und sie gerieten in die Fänge skrupelloser Kredithaien. Zugleich mussten die in egalitären Stammesstrukturen lebenden Hereros immer schlimmere rassistische Demütigungen durch die neuen weißen Herren erdulden.

Dies führte dazu, dass Vorbereitungen für einen bewaffneten Aufstand getroffen wurden. Militärische Erfahrungen hatten die Hereros im 19. Jahrhundert in langen Kämpfen gegen die Nama reichlich gesammelt und Zugang zu moderneren Feuerwaffen hatten sie längst, bevor die Deutschen ins Land kamen.

Als der Aufstand im Januar 1904 unter Führung von Samuel Maharero startete, waren die deutschen Kolonialtruppen auch erst einmal unterlegen. Doch nach einigen Monaten kam über See Truppenverstärkung aus Deutschland und die aufständischen Hereros gerieten ins Hintertreffen. Am Waterbergmassiv suchten die deutschen Kolonialtruppen im August 1904 die Entscheidungsschlacht. Es gelang allerdings keine volle Einkesselung. Die Herero-Kämpfer konnten zusammen mit ihren

¹⁹ zit n. Almut Hielscher, Ein Kuhhandel, in: Spiegel Special Geschichte 2/2007 v. 22.5.2007 S. 57 [http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?top=Ref&dokname=Romberg-SPCG-00002007000020005700&suchbegriff=Die+Herero&titel=Seit+17+Jahren+fordern+die+Herero+Entsch%C3%A4digung+%C3%BCr+den+V%C3%B6lker+mord+w%C3%A4hrend+der+deutschen+Kolonialzeit+\(SPIEGEL+special+Geschichte+vom+22.05.2007\)](http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?top=Ref&dokname=Romberg-SPCG-00002007000020005700&suchbegriff=Die+Herero&titel=Seit+17+Jahren+fordern+die+Herero+Entsch%C3%A4digung+%C3%BCr+den+V%C3%B6lker+mord+w%C3%A4hrend+der+deutschen+Kolonialzeit+(SPIEGEL+special+Geschichte+vom+22.05.2007))

²⁰ Janntje Böhlke-Itzen, Kolonialschuld und Entschädigung, Frankfurt 2004 zeigt den Wandel in der Einschätzung des Hererokriegs und sie diskutiert die Argumente für und wider den Entschädigungsanspruch.

²¹ Insgesamt waren die Ergebnisse allerdings sehr enttäuschend. In alle deutschen Kolonien sind bis 1914 nur 23 000 Menschen ausgewandert. Von 1886 bis 1906 sind aber eine Million Deutsche in die USA immigriert.

Familien ausbrechen und in die östlich gelegene Halbwüste Omaheke in Richtung Britisch-Betschuanaland abziehen. Doch von Trotha nutzte die Gelegenheit, ihnen den Weg abzuschneiden und sie verdursten zu lassen. Das Ganze hatte System. Am 4. Oktober 1904 erließ General Lotha von Trotha seinen berühmt-berüchtigten Schießbefehl gegen die Herero, der in Wirklichkeit ein Vernichtungsbefehl war:

„Die Herero sind nicht mehr deutsche Untertanen. Das Volk der Herero muss das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, werde ich es mit dem groot Rohr (Geschütz) dazu zwingen. Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero, mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen. Ich nehme keine Weiber und Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück oder lasse auf sie schießen. Das sind meine Worte an das Volk der Herero.“

Bei der Reichsregierung und im Großen Generalstab in Berlin löste dieser Befehl eine Diskussion über seine völkerrechtliche Zulässigkeit aus und im Dezember 1904 musste von Trotha ihn wieder zurücknehmen. Statt dessen wurden die Hereros jetzt in Konzentrationslager eingepfercht. Einige Jahre zuvor hatten die Engländer dieses Mittel im benachbarten Südafrika gegen die aufständischen Buren schon erfolgreich angewandt. Der Effekt war der Gleiche: In den Konzentrationslagern bei Swakopmund und Lüderitz starben die Insassen in großer Zahl an Skorbut und anderen Krankheiten.

Mit dem Interview Riruakos vom Juli 1990 wurde das im Werden begriffene vereinte Deutschland an seine koloniale Vergangenheit von vor 86 Jahren erinnert.²² Doch zunächst schien alles Business as usual zu sein. Bundeskanzler Kohl reiste 1995 nach Namibia. Er erwähnte dort das Schicksal und die Forderungen der Hereros mit keinem Wort, gab aber einen Empfang für die Deutschnamibier, die er für ihre „Aufbauleistung“ lobte. Drei Jahre später folgte ihm Roman Herzog, er traf sich zwar mit Vertretern der Hereros, äußerte sich aber höchst unverbindlich.

Währenddessen hatte nach dem Völkermord an den Tutsi in Ruanda in 1994 eine verstärkte internationale Diskussion (unter Historikern und Juristen) darüber eingesetzt, was denn als Völkermord zu gelten habe, welche Kriterien dafür anzulegen sind und wie ein Völkermord juristisch zu ahnden ist.²³ Dabei wurde der Krieg gegen die Hereros (und Nama) öfters als der erste Völkermord des 20. Jahrhunderts bezeichnet.²⁴ In der Tat hatten schon in den 60er Jahren die Historiker Horst Drechs-

²² zur Erinnerungskultur in Deutschland an die Kolonialpolitik und den Hererokrieg vgl. vor allem Reinhart Kößler/Henning Melber, Völkermord und Gedenken. Der Genozid an den Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika 1904-107, in: Fritz Bauer Institut (Hrsg.) Völkermord und Kriegsverbrechen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Frankfurt 2004, S. 34-75.

²³ vgl. hierzu Boris Barth, Genozid. Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte, Theorien. Kontroversen, München 2006 sowie die Zeitschrift „Journal of Genocide Research“

²⁴ vgl. Jürgen Zimmerer/Joachim Zeller (Hrsg.), Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904-1908) in Namibia und seine Folgen. Berlin 2003. Der bekannte Soziologe Michael Mann hat das Beispiel des Völkermords an den Herero aufgegriffen in. The Dark Side of Democracy. Explaining Ethnic Cleansing, New York 2005.

ler²⁵ in der DDR und Prof. Helmut Bley²⁶ in Hannover anhand der Aktenlage aus den Archiven des Kaiserreichs nachgewiesen, dass der Vernichtungsbefehl gegen die Hereros von General von Trotha bei der Reichsregierung und im Generalstab zwar als äußerst problematisch eingeschätzt wurde hinsichtlich des ius in belli. Die hier angewendete Gewalt ging über das hinaus, was sonst in Kolonialkriegen üblich war und dies war sowieso mehr als nach der Haager Landkriegsordnung (in Europa) erlaubt war. Der Vernichtungsbefehl wurde dennoch anfänglich von Oben gedeckt und seine Zielsetzung wurde bejaht. Dies und die Praxis der Kriegsführung sowie ihre Resultate begründen den Tatbestand des Völkermords.²⁷

Zeitgleich eröffneten sich neue juristische Möglichkeiten, Entschädigungsforderungen gegenüber ausländischen Regierungen, Firmen und Einzelpersonen durchzusetzen. Dieser Weg führte über Sammelklagen vor US-Gerichten. Die rot-grüne Bundesregierung hatte bereits mit Blick auf solche Sammelklagen im Zusammenhang mit Entschädigungsforderungen ausländischer Zwangsarbeiter in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ eingerichtet. Als Gegenleistung mussten alle Sammelklagen zurückgezogen werden.

2001 beauftragte Häuptling Riruako amerikanische Rechtsanwälte eine Klage gegen die Bundesrepublik auf Entschädigung wegen des Völkermords 1904 bei einem amerikanischen Gericht in Washington DC einzureichen. Dies brachte die Bundesregierung in die Bredouille. Joschka Fischer reagierte 2003 bei einem Besuch Namibias kurzangebunden auf eine Journalistenfrage nach einer offiziellen Entschuldigung für die Ereignisse von 1904: Eine solche Entschuldigung dürfe vor allem nicht „entschädigungsrelevant“ sein,

Auch die namibische Regierung geriet durch die Entschädigungsklage in eine schwierige Lage.²⁸ Sie unterstützte die Entschädigungsforderung lange Zeit nicht. Es war ihr ebenso wie der Bundesregierung aber auch klar, dass mit Hinblick auf den kommenden 100. Jahrestag des Völkermords in 2004 das Thema auf der politischen Tagesordnung bleiben würde. Wenn eine Volksgruppe wie die Herero von ca. 150 000 Menschen an der eigenen Regierung vorbei einen ausländischen Staat auf 2 Mrd. Dollar Schadensersatz verklagt und diese womöglich auch noch erhält, dann kann das der nationalen Regierung nicht gleichgültig sein. Dies gilt zumal dann, wenn die Initiative hierzu aus den Reihen der parteipolitischen Opposition kommt.

Häuptling Riruako haftet der Makel an, dass er in seine Position als oberster Häuptling der Herero 1978 von den Südafrikanern gebracht wurde. Er ist auch nicht der einzige, der einen traditionellen Führungsanspruch erhebt. Da gibt es z. B. die Nachkommen von Samuel Maharero, des Führers der Hereros in 1904, der sich nach der

²⁵ Horst Drechsler, *Aufstände in Südwestafrika: der Kampf der Herero und Nama 1904 bis 1907 gegen die deutsche Kolonialherrschaft*, Berlin 1966 (1984).

²⁶ Helmut Bley, *Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika 1894-1914*, Hamburg 1968.

²⁷ Die alltägliche bürokratische Praxis kolonialer Herrschaft auch nach 1908 beleuchtet Jürgen Zimmerer, *Deutsche Herrschaft über Afrikaner. Staatlicher Machtanspruch und Wirklichkeit im kolonialen Namibia*, Münster 2001

²⁸ vgl. Reinhart Kößler, *Dringender Klärungsbedarf - Das Gedenkjahr 2004 zeigt die Verwerfungen der post-kolonialen Gesellschaft in Namibia 2005* [Zum Text](#)

Schlacht am Waterberg in die britische Kolonie Betschuanaland (das heutige Botswana) retten konnte. Häuptling Riruako war bis 2003 in der einst von den Südafrikanern gesponserten Demokratischen Turnhalleallianz (DTA) politisch aktiv. Dann hat er sich mit seiner eigenen Partei „National Unity Democratic Organisation“ selbstständig gemacht und damit bei den letzten Parlamentswahlen 2004 immerhin drei von insgesamt 78 Sitzen erzielt, was zeigt, dass Riruako bei den Hereros schon eine politische Basis hat.

Die Regierung in Windhoek hatte anscheinend lange Zeit ein grundsätzliches Problem, das Anliegen der Herero und Nama überhaupt richtig einzuschätzen. Auf deren Gedenktagen an den antikolonialen Widerstand gegen die Deutschen (und die Südafrikaner ab 1915) fielen Regierungsvertreter des Öfteren durch ihre Abwesenheit auf. Offensichtlich war die Swapo so sehr auf die Geschichte des eigenen (bewaffneten) Befreiungskampfs ab Mitte der 1960er Jahre, der sich gegen Südafrika richtete, fokussiert, dass sie das, was zu Beginn des letzten Jahrhunderts in der Mitte und Süden Namibias passiert ist, nicht im Blick hatte.

Dabei hat der Krieg von 1904-1908 die Völker der Herero und Nama nicht nur um 80 bzw. 50 Prozent dezimiert. Die großen Weideflächen der halbnomadisierenden Viehzüchter wurden nachfolgend enteignet und auf diesem Land konnten sich jetzt weiße Siedler niederlassen. Ein Großteil der heute 6 000 kommerziellen Farmen in Namibia, die die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche bewirtschaften, ist auf diesen enteigneten Ländereien errichtet worden. Hingegen haben sich die Herero und Nama nie mehr von den Kriegsfolgen erholen können. Heute existiert ein sehr großes Einkommensgefälle zwischen ihnen und den weißen Siedlern. Auf diesen Tatsachen basiert auch ihre Entschädigungsforderung gegenüber der Bundesrepublik.

Die rot-grüne Bundesregierung hat gegen die geforderten Entschädigungszahlungen immer die hohen Entwicklungshilfeleistungen an Namibia ins Feld geführt. Bislang flossen ca. 650 Mio. Euro an Entwicklungshilfe nach Namibia. Damit wäre Namibia mit seinen 1,9 Mio. Einwohner das Land, welches pro Kopf gesehen die höchsten deutschen Entwicklungshilfeleistungen erhält. Da die Entwicklungshilfe an die namibische Regierung geht (und nicht direkt an Häuptling Riruako und die Hereros) liegt die Vermutung nahe, dass die Regierung in Windhoek sich vielleicht auch aus diesem Grund für Entschädigungszahlen lange Zeit nicht stark gemacht hat. Die Entwicklungshilfe wird nach anderen Kriterien verteilt als eine Entschädigungszahlung und die Herero beklagen, dass von diesen Mitteln bei ihnen nicht viel angekommen ist.

Zur Vorbereitung des 100. Gedenktags in 2004 hat es gleich zwei konkurrierende Komitees gegeben. Eines wurde geleitet von Häuptling Riruako und ein zweites war besetzt mit vielen Kirchenleuten und Anhängern der Swapo. Dieses Komitee erhob auch nicht die Forderung nach Entschädigung. Auf der zentralen Veranstaltung zum 100. Jahrestag des Hereroaufstands am 14. August 2004 gab es dann doch die lange erwartete offizielle Entschuldigung aus Deutschland. „Wir Deutschen bekennen uns zu unserer historisch-politischen, moralisch-ethischen Verantwortung und Schuld, die Deutsche damals auf sich geladen haben,“ erklärte Entwicklungshilfemi-

nisterin Heidemarie Wieczorek-Zeul und es fiel in diesem Zusammenhang auch das Wort Völkermord.²⁹

Die Ministerin machte gegenüber Riruako aber gleich deutlich, dass damit keine automatische Entschädigungszahlung verbunden sei. Mittlerweile ist die Klage in den USA nicht mehr anhängig, Juristen hatten die Erfolgchancen sowieso skeptisch eingeschätzt.³⁰ Damit ist aber die Forderung nach einer Entschädigung noch nicht aus der Welt. Denn in 2006 haben sich die Akteure in Namibia aufeinander zubewegt. Häuptling Riruako hat klargestellt, dass nicht nur die Herero sondern auch die Nama und Damara sowie das gesamte Siedlungsgebiet als solches von den Entschädigungszahlungen profitieren sollen.

Staatspräsident Pohamba, der seit 2005 amtiert, gestand ganz offen sein Unwissen ein. Nachdem er 2008 auf einer Gedenkfeier im Süden Namibias die lokalen Honoratioren hatte reden hören, bemerkt er zu Beginn seiner eigenen Rede, dass seine Redenschreiber ihm gar nichts darüber aufgeschrieben haben, wie vielfältig und vielschichtig der Widerstand gegen die Kolonialpolitik hier im Süden gewesen sei.³¹ Vor allem hat sich auch die Swapo als Partei bewegt und sie unterstützt jetzt die Forderung nach einer Entschädigungszahlung. So wurde im Oktober 2006 ein fraktionsübergreifender Antrag im namibischen Parlament verabschiedet, in dem die Bundesregierung zu Verhandlungen über eine Entschädigungszahlung aufgefordert wird.

Verhandlungen über eine Entschädigung?

Im Mai 2005 hatte Heidemarie Wieczorek-Zeul in einer öffentlichen Rede 20 Mio. Euro aus BMZ-Mitteln als Entschädigungszahlung angeboten und schon konkrete Projekte genannt. Weil die Ministerin das aber überhaupt nicht abgesprochen hatte mit den Partnern in Namibia und 20 Mio. Euro ein etwas mickriger Betrag als Entschädigung für einen Völkermord sind, wurde dies von namibischer Seite abgelehnt. Entschädigungszahlungen sind auch keine Entwicklungshilfe und überhaupt wird schon einmal in Namibia der Vorwurf laut, dass es wohl zwei Sorten Völkermorde gibt, - einen der Weiße zum Opfer hat und wie der Holocaust hohe Entschädigungszahlungen nach sich zieht und jene, bei denen Farbige das Opfer sind, die leer ausgehen.

Als Reaktion auf die neue Situation in der Entschädigungsfrage hat die Informationsstelle Südliches Afrika e. V. (issa) in Bonn, die seit 1972 die wichtigste Anlaufstelle für Informationen und zivilgesellschaftliche Aktionen zum südlichen Afrika ist, in 2006 praktische Vorschläge unterbreitet, die in eine Verhandlungslösung einfließen kön-

²⁹ Rede von Heidemarie Wieczorek-Zeul am 14. August 2004

<http://www.bmz.de/de/presse/reden/ministerin/2004/august/rede20040814.html> vgl. auch Larissa Förster, *Jenseits des juristischen Diskurses – Die Entschuldigung von Heidemarie Wieczorek-Zeul in Namibia*, in: *afrika süd* Nr. 5 2004, <http://www.issa-bonn.org/publikationen/5-04f%F6rster.htm>

³⁰ So z. B. Prof. Norman Paech in seinem Vorwort zu Janntje Böhlke-Itzen ebd.

³¹ Reinhart Kößler, *Erinnerungen, Identitäten und Gegenwart*, in: *afrika süd*, Nr. 6, 2008 (Dezember 2008).

nen. Grundsätzlich gilt für die Issa, dass in diesem Fall auf eine Entschuldigung eine Entschädigung folgen muss.³²

Im Juni 2007 hat der Deutsche Bundestag einen Antrag der LINKEN, die Bundesregierung solle ebensolche Verhandlungen mit Namibia aufnehmen, abgelehnt. Die SPD-Fraktion hat ihr Nein mit den hohen Entwicklungshilfeleistungen an Namibia begründet.³³ Tatsächlich wird die deutsche Diplomatie aber auf Dauer nicht an Verhandlungen vorbeikommen. Auf namibischer Seite hat sich seit 2006 zu viel bewegt, als dass man es ignorieren könnte.³⁴

- die Klage vor dem US-Gericht ist nicht mehr anhängig;
- die Swapo und mithin die Regierung unterstützen jetzt offiziell die Entschädigungsforderung und
- Häuptling Riruako hat sich mit den konkurrierenden traditionellen Machtzentren bei den Herero sowie mit den anderen von der deutschen Kriegsführung von 1904-1908 betroffenen Völkern über den Umgang mit eventuellen Entschädigungszahlungen verständigt.³⁵

Die internationale Diskussion darüber, was als Völkermord zu werten ist und wie dieser zu sanktionieren ist, wird wohl nicht so schnell aufhören und man wird sich in Deutschland weiter mit kritischen Fragen hinsichtlich der Ereignisse von 1904 konfrontiert sehen. Schließlich hat sich die sozio-ökonomische Situation der Herero und Nama im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen in Namibia verschlechtert, weshalb die Entschädigungszahlungen auch eine materiell wichtige Dimension haben.

Eine gute Gelegenheit hier von deutscher Seite die Initiative zu ergreifen, besteht jetzt vor oder während der Überprüfungskonferenz (Review Conference) zur ersten Weltkonferenz gegen den Rassismus in Durban, die im April in Genf stattfinden wird. 2001 kam es auf der Konferenz in Durban zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Joschka Fischer und dem namibischen Außenminister, als dieser eine Entschuldigung für den Völkermord an den Herero anmahnte. Jetzt wäre in Genf möglicherweise eine ebensolche Kontroverse um eine Entschädigung durch eine generöse und vorausschauende Diplomatie abzuwenden.

Namibia steht in dem guten Ruf, die regierungskritischste Presse in Afrika zu besitzen. Die Presse hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass sich in Namibia etwas in der Entschädigungsfrage bewegt hat. Eine kontinuierliche und umfangreiche Berichterstattung hat dazu beigetragen, dass die Regierung in Windhoek, die Anliegen der

³² Erklärung der Issa vom 26. Mai 2006 www.issa-bonn.org

³³ Deutscher Bundestag: Dokumentation der Bundestagsdebatte vom 13.06.2007 zum Antrag "Anerkennung und Wiedergutmachung der deutschen Kolonialverbrechen im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika" [Mehr](#)

³⁴ vgl. zum neuesten Stand der Geschichtsschreibung und zu den Entschädigungsforderungen: Reinhart Kössler, Entangled history and politics: negotiating the past between Germany and Namibia, in: Journal of Contemporary African Studies, Bd. 26, Nr.3, S. 313-339.

<http://www.informaworld.com/smpp/content=902653869-db=all-order=page>

³⁵ vgl. Neues Deutschland v. 29. Januar 2008

Herero und Nama gegenüber den ehemaligen deutschen Kolonialherren heute ernster nimmt als zuvor. Dass die Swapo sich bewegt hat, hängt eben auch damit zusammen, dass sie sich nicht länger vorwerfen lassen wollte, durch ihre (personelle) Abwesenheit bei wichtigen Gedenkfeiern, ignoriere sie den antikolonialen Widerstand der Herero und anderer Völker im Süden und Zentrum Namibias. Den untergründigen Vorwurf, sie kollaboriere in dieser Frage mit der Regierung in Berlin, um an höhere Entwicklungshilfezahlungen heranzukommen, wollte die Swapo auch nicht auf sich sitzen lassen.

In Deutschland haben die Medien rund um den 100. Jahrestag des Herero-Kriegs in 2004 einigermaßen ausführlich über die Ereignisse von damals berichtet, seither ist das Medieninteresse aber wieder abgeflaut. Vor allem scheint es kaum erinnerungspolitische Spuren hinterlassen zu haben. Wann immer Kriege aufgezählt werden, an denen Deutschland beteiligt war und derer kritisch zu gedenken sei, sucht man den Krieg gegen die Herero meist vergeblich auf der Liste. Noch mehr trifft dies für den Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika von 1905-1907 zu. Dieser Krieg hat selbst nach Angaben des seinerzeitigen kolonialpolitischen Sprechers (und Kolonienbefürworters) der SPD-Reichtagsfraktion Gustav Noske mindestens 150 000 Tote gefordert. Mithin besteht die wesentliche erinnerungspolitische Aktivität in Namibia darin, dass die Debatte um den Entschädigungsanspruch der Herero gegenüber Deutschland und seine Kolonialherrschaft mehr in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist.

Namen und Sprachen

Mittlerweile verändern sich immer mehr Straßennamen und auch die Umbenennung großer Städte ist im namibischen Parlament schon debattiert worden. Dabei stehen weniger im engeren Sinne erinnerungspolitische Motive – wie die Auslöschung der Herrschaftszeichen aus der Kolonialzeit und der Apartheidära - im Vordergrund. Vielmehr wird diese Entwicklung zwei Jahrzehnte der Unabhängigkeit stärker angetrieben durch gesellschaftlich-kulturelle Veränderungen.

Östlich von Lüderitz, in ganz Südnamibia sind 80 Prozent aller Ortsnamen Deutsch (oder auch Afrkaans-Deutsche Mischungen wie Keetmannshoop).³⁶ In Helmeringhausen, Grünau oder Warmbad muss man sich dann auch auf dem Stadtplan mit der Bahnhofs- und Poststraße zurechtfinden oder man sieht sich mit Personennamen aus der preußischen Militärgeschichte konfrontiert, mit denen man nichts anfangen kann. Es existiert also im öffentlichen Raum eine deutschsprachige Namenskultur, in der eine afrikanische Gesellschaft lebt. Deutsch sprechen in Namibia nur noch drei Prozent der Bevölkerung. Das Argument „hier spricht man Deutsch und fühlt sich ganz wie zuhause“, mag zwar für die 60 000 deutschsprachigen Touristen, die jährlich nach Namibia kommen, ansprechend sein, bei der afrikanischen Einwohnerschaft stößt das aber eher auf taube Ohren.

³⁶ Deutsche Sprache in Namibia http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Sprache_in_Namibia

Bei so vielen deutschen bzw. nicht-afrikanischen Namen weiß man allerdings gar nicht mehr, wo man mit der Umbenennung überhaupt anfangen soll.

So war auch in der Swapo-Zeitung „New Era“ ein Meinungsartikel zu lesen, der sich dafür aussprach, bei den Namen doch alles beim Alten lassen sollte: Die dunklen Seiten der Geschichte müssten halt auch öffentlich mit Namen benannt werden.³⁷

In der Presse wird kritisiert wird, dass öffentliche Straßen und Plätze nach noch lebenden Personen benannt werden können. Der Stadtrat von Windhoek hat 2006 bestimmt, dass Benennungen nach noch lebenden Personen die Ausnahme sein und dass diese Personen auf jedenfall über 70 Jahre alt sein müssten. Diese Ehre wurde z. B. langjährigen Ministern zuteil oder ausländischen Politikern wie z. B. Hans-Dietrich Genscher und Fidel Castro, aber auch erfolgreichen Geschäftsleuten. So ist 2003 auch ein Deutschnamibier, Werner List,³⁸ der frühere Inhaber der größten Brauerei und einer Hotelkette, Namensgeber für eine Straße, die früher dem Reichskanzler von Bülow, in dessen Amtszeit der Hererokrieg fiel, gewidmet war. Das Beispiel zeigt, dass die Deutschnamibier als Volksgruppe durchaus akzeptiert sind. Sie werden längst nicht mehr nur durch die Brille der kolonialen Vergangenheit betrachtet. Bei der Namensgebung und den Symbolen des öffentlichen Raums geht es auch um die Identität von Bevölkerungsgruppen. So erklärt sich die Hartnäckigkeit, mit der zum Teil um die Namen und Symbole gestritten wird.

Es sieht aber so aus, als sei der oben beschriebene Streit um das Reiterdenkmal neuerdings mehr die Ausnahme als die Regel. Jedenfalls hat es im letzten Jahr kaum Widerspruch gegeben, als im Wappen von Swakopmund die Farben der Reichskriegsflagge durch die namibische Flagge ersetzt wurden. Die Zeiten ändern sich, es gibt eine neue Generation von Deutschnamibiern und eher ein Achselzucken denn offene Opposition.

Im Mai 2005 hatte die Oppositionsfraktion der DTA einen Antrag ins Parlament eingebracht, demzufolge eine ganze Reihe von größeren Städten darunter Windhoek und Swakopmund (aber nicht Lüderitz) ihre „ursprünglichen, vorkolonialen Namen“ zurück erhalten sollten. Die DTA begründete ihren Antrag mit einer UN-Resolution über die "Standardisierung geographischer Namen", nach der sich Ortsbezeichnungen an der "Bedeutung, Aussprache und Buchstabierung" von Namen orientieren sollten, die unter der "lokalen Bevölkerung" geläufig seien.

Von den übrigen Parlamentariern wurde sogleich eingewandt, dass es sich bei den vorgeschlagenen Alternativnamen allesamt um Namensbezeichnungen aus der Herero-Sprache handele. Dahinter verbergen sich zwei Probleme: Zum einen mögen die zur Umbenennung vorgeschlagenen Orte zwar früher (vor 1904) einmal Siedlungsgebiet der Hereo gewesen sein, jetzt aber ist die Mehrheitsbevölkerung in diesen Orten meistens eine andere - oft sind es Ovambos, die Oschivambo sprechen. Zum anderen hat es auch in der vorkolonialen Zeit Bevölkerungsverschiebungen gegeben, die zu Umbenennungen von Orten geführt haben und die es schwer machen, den „ursprünglichen“ Ortsnamen zu ermitteln. Der Oppositionsführer der DTA Kauuri

³⁷ vgl. Charles Siyauya, An Argument for Keeping old Names, Monuments, in: New Era v. 11.7.2008

³⁸ vgl. New Era v. 7.7.2003,

zeigte sich ob der Kritik flexibel und meinte, es könnten selbstverständlich auch Namen aus anderen afrikanischen Sprachen vorgeschlagen werden, nur es sollten eben die ursprünglichen sein. Schließlich griff auch Ministerpräsident Nahas Angula in die Debatte ein und kritisierte, dass im Antrag der DTA alternative Ortsnamen enthalten sind, über die die dort lebende Bevölkerung gar nicht konsultiert worden sei. Er sei nicht per se gegen Umbenennungen, er müsse dies im Konsens geschehen.³⁹ Zugleich bot er an, der Nationale Denkmalsrat könne die Frage nach den ursprünglichen Ortsnamen klären. Schlussendlich wurde der Antrag der DTA im Juli 2005 mit 52 zu 3 Stimmen abgelehnt. Das eindeutige Abstimmungsergebnis verdeckelt, dass in der vorangegangenen Diskussion doch Argumentationen deutlich wurden, die längerfristig eine Umbenennung oder auch mehrere Namen von Städten als durchaus möglich erscheinen lassen.

Wie dies funktionieren könnte, das zeigt ein Blick ins benachbarte Südafrika. Seit Langem wird über die Umbenennung der Regierungshauptstadt Pretoria in Tshwane gestritten. (Pretoria wurde einst nach dem Anführer der burischen Voortrekker Andries Pristorius benannt, der im 19. Jahrhundert mit Krieg gegen die afrikanische Bevölkerung das Land für die Buren im nördlichen Südafrika erobert hat.) 2005 hat es gegen eine mögliche Umbenennung heftige Proteste gegeben und der dafür zuständige Kulturminister hat bislang noch nicht darüber entschieden. Statt dessen werden Pretoria und Tshwane meist nebeneinander geschrieben, denn seit 2000 ist die Stadt Pretoria Teil der Großgemeinde Tshwane.

Ähnlich verhält es sich mit Durban, der zweitgrößten Stadt Südafrikas. Der Zulu-Name für die Stadt am Indischen Ozean lautet eThekweni. So heißt auch hier die neue Großgemeinde und 63 Prozent der Bevölkerung sprechen Zulu als Muttersprache. Mit der Zeit dürfte sich also der Zulu-Name durchsetzen, wiewohl Durban auch als gültig Bezeichnung bleiben wird.

Möglich wird dies durch eine Sprachen- und Schulpolitik, die in Südafrika und Namibia ähnlich sind. Südafrika ist ein multikulturelles Land (the Rainbow Nation), aber es sind wie auch in Namibia in der Verfassung keine (nationalen) Gruppenrechte verankert, sondern es werden lediglich alle Bürger als voll gleichberechtigt bezeichnet. Die Erfahrungen mit der Apartheid, die die Einwohner rigide in vier Gruppen als Weiße, Schwarze, Farbige oder Asiaten mit jeweils abgestuften Rechten klassifiziert hatte, wirken hier wohl nach. Statt dessen werden in der südafrikanischen Verfassung elf nationale Sprachen als gleichberechtigt bezeichnet werden. Die Sprachen, die in der Apartheid nicht unterrichtet wurden, soll eine besondere Förderung zugute kommen. (Geschützt sind auch weitere nicht-afrikanische Sprachen wie Portugiesisch, Deutsch, Hindi, Urdu oder Arabisch von Einwandern.) In Namibia sind ebenfalls mehrere Sprachen als gleichberechtigt anerkannt, wiewohl hier Englisch als „Nationalsprache“ anerkannt ist und die Hälfte der Bevölkerung Oschivambo als Muttersprache hat.

³⁹ New Era v. 14.2.2005

Die Gleichstellung der Sprachen stellt erhebliche Anforderungen an das Bildungssystem, denen man bislang auch noch keineswegs gerecht geworden ist, und sie kostet viel Geld. Doch sind die Konflikte zwischen den Bevölkerungsgruppen, so wie sie in Südafrika vor allem in der Übergangsphase zwischen der Apartheid und dem demokratischen System Anfang der 90er Jahre angefacht wurden, heute längst nicht mehr so virulent. An diesem Erfolg ist die Sprachenpolitik auch beteiligt. Schließlich kann man sich gut vorstellen, dass auch in Namibia – anstatt dass von oben die Umbenennung von Städten vom Parlament beschlossen und von der Regierung durchgesetzt wird – mehrere Städtenamen gleichberechtigt verwendet werden.